

Das Freihandelsabkommen Schweiz-China

Eine grosse Chance für den Schweizer Finanzsektor



Von Maria Rueda
Lecturer Zürcher Hochschule
für angewandte Wissenschaften

Am 1. Juli trat das Schweizer Freihandelsabkommen mit China in Kraft. Für die Schweiz wird der Zugang zum chinesischen Markt einen Wachstumsimpuls ermöglichen, und zwar einerseits wegen der neuen Handels- und Investitionsmöglichkeiten, aber andererseits – und oft übersehen – auch wegen seinen potenziell grossen Auswirkungen auf den hiesigen Finanzsektor. Auch Investoren sind betroffen: Langfristige Anleger mögen sich überlegen, ob sie nicht Titel von Firmen mit einem potenziellen Chinageschäft favorisieren möchten.

Niedrige Handelsbarrieren erleichtern nicht nur den Handel mit Konsumgütern, sondern auch jenen mit Zwischen- und Endprodukten zwischen Muttergesellschaft und ausländischen Niederlassungen sowie Tochtergesellschaften. Schweizer Direktinvestitionen in China sind schon in den letzten Jahren stark gestiegen: Von etwas über 210 Mio. Fr. im Jahre 2000 auf über 1'600 Millionen 2012. Dies bedeutete einen Anstieg von 0,3% auf fast 4% der



und Dr. Martin Maurer
CEO Verband der Auslandsbanken
in der Schweiz

gesamten schweizerischen Direktinvestitionen im Ausland. Was die chinesischen Direktinvestitionen in der Schweiz betrifft, ist die Zahl der Firmen oder Niederlassungen in der Schweiz gemäss der chinesisch-schweizerischen Handelskammer von 6 Unternehmen im Jahre 2004 auf über 50 Firmen 2012 angestiegen.

Das Potenzial, das China für den westlichen Finanzsektor darstellt, orientiert sich fast ausschliesslich am sogenannten Offshore-Renminbi – also an der Möglichkeit für Schuldner, die nicht in China domiziliert sind, in Renminbi denominatedes Kapital von Investoren, die ausserhalb Chinas wohnen, aufzunehmen. Für westliche Anleger ist der Renminbi in erster Linie eine lang ersehnte Anlagealternative zum US-Dollar und dem Euro. Es sind jedoch Freihandelsabkommen, wie jenes zwischen der Schweiz und China, die einen Weg zu einer tieferen finanziellen Integration darstellen.

Wenn Firmen aus zwei Ländern ohne Handelshemmnisse handeln,

müssen sie auch direkte Zahlungen in ihren Währungen machen dürfen. Nehmen wir an, eine chinesische Firma verkauft Schuhe in der Schweiz; die Schuhe werden in Franken verkauft. Entweder werden die CHF-Einnahmen unmittelbar in Renminbi überwiesen – heute zu höheren Kosten via Hongkong, dem einzigen Platz, der Renminbi «onshore» handeln kann. Alternativ kann die chinesische Firma ein CHF-Konto in der Schweiz führen. Die Firma kann diese Einkünfte dann in verschiedener Weise in der Schweiz oder in China verwenden: Sie kann Dienstleistungen im Rahmen ihrer Exportaktivitäten in Schweizer Franken bezahlen; sie kann die Einkünfte aber auch direkt – ohne Umweg und Kosten über Hongkong – nach China zurückführen und dort die Rechnungen für die verschiedenen Vorleistungen der Schuhherstellung bezahlen, oder sie kann für den zukünftigen Erwerb von Rohstoffen einen FX-Vertrag eingehen und so das Währungsrisiko bewirtschaften.

Umgekehrt möchte eine Schweizer Firma, die Uhren nach China exportiert, die dort eingenommenen Renminbi in China bei einer lokalen Bank halten, um ihrerseits lokale Verträge zu honorieren oder ein kurzfristiges Cash Management zu betreiben. Die neue Shanghai-Freihandelszone ist ein interessanter Platz, um eine Bankbeziehung einzugehen.

Wir sind überzeugt, dass das Potenzial einer finanziellen Integration zwischen den beiden Ländern sehr gross ist. Die Liberalisierung der mit dem Handel verbundenen Finanzdienstleistungen fördert Finanz- und Werkplatz. Das wäre neu und würde der Schweiz die Möglichkeit geben, sich von anderen Standorten zu differenzieren. Hoffentlich geht dieses Anliegen nicht unter.

rued@zhaw.ch / www.zhaw.ch
maurer@foreignbanks.ch
www.foreignbanks.ch